

it



*Louise
Miller*

Die
ZUTATEN
zum
GLÜCK

Roman



»Haben alle Köche in Boston lila Haare?«

»Nur die besten.« Solche Kommentare war ich gewohnt. Zumindest seit ich das offiziell zulässige Alter für auffällige Haarfarben überschritten hatte.

Tom grunzte. »Ganz schön weiter Weg für einen Job wie den hier.«

»So weit ist es gar nicht«, erwiderte ich und hielt ein Geschirrtuch unter den Wasserhahn, um es anzufeuchten und über die Schüssel mit dem Teig zu legen.

»Außerdem ist es ja nicht so, als würde ich jeden Tag aus Boston herfahren.«

Tom stand auf. Ich dachte, er würde gehen, aber er stapfte bloß einmal quer durch die Küche, um sich noch mehr Kaffee zu holen.

»Und, hast du vor, 'ne Weile zu bleiben?«, fragte er und setzte sich wieder auf seinen Hocker. Ich musste mich zusammenreißen, um ihm nicht die gleiche Frage zu stellen.

»Die Entscheidung liegt wohl bei Margaret, fürchte ich.«

Tom schob sich den unteren Teil des Muffins in den Mund. »Stimmt es, dass Jeff Rutland drüben in Lyndonville deinetwegen seine Frau verlassen hat?«

Meine Hand stieß gegen den Messbecher mit Wasser, der sich daraufhin über den Tisch ergoss, in einzelnen Strömen über die Kante floss, sich mit dem Mehl vermischte und eine breiige Pampe hinterließ. »Wie bitte?«

»Hab gehört, du und Jeff Rutland, ihr habt da was am Laufen.«

»Nun, ich habe in Lyndonville angehalten, um zu tanken. War er der Große? Mit dem Bart? Oder der Stämmigere mit der Trucker-Mütze?«

Tom hustete ein paar Muffinkrümel aus.

Ich bückte mich, um den Boden trocken zu wischen, und tauchte unter dem Tisch ab. »Ach ja, und dann war da noch dieser Typ im Futterladen, an dem ich angehalten habe, du weißt schon, um *das Angebot zu checken*.«

Tom verschränkte die Arme vor dem Bauch, als hätte er gerade groß geschlemmt. »Ja, da arbeitet er. Ihm gehört der Laden. Guter Fang, wenn er nicht ...«

Ich lehnte die Stirn gegen eins der Tischbeine und betrachtete das Nancy-Drew-Cover unter dem Fuß. *Der Schrei aus dem Turm*. »Okay«, sagte ich und richtete mich auf.

»Erstens: Ich bin jetzt wie lange hier? Vielleicht sechsunddreißig Stunden, höchstens. Wie zum Teufel sollte ich die Zeit gehabt haben, mit Jeff Rutland was *am Laufen* zu haben? Von wem hast du das überhaupt?«

Tom zuckte die Achseln. »Hab's bloß gehört. Bei White?« Der White Market war der einzige Supermarkt im Umkreis von dreißig Meilen.

Zumindest wusste ich jetzt, wo man hier in der Stadt die Neuigkeiten erfuhr. Es ist immer gut, informiert zu sein. »Ich fürchte, das Rätsel um Jeff Rutlands Ehekrise wird wohl ein Rätsel bleiben. Ich war es jedenfalls nicht. Außerdem schlafe ich nicht mit verheirateten Männern.« *Nicht mehr, zumindest*. »Tu mir einen Gefallen und erzähl das dem Mädels bei White an der Kasse. Und dem Metzger. Und den Jungs im Lager. Von wem auch immer du denkst, dass er die Neuigkeiten am schnellsten weitergibt.«

Sarah, die junge Kellnerin, die ich schon am Tag meines Vorstellungsgesprächs kennengelernt hatte, kam in die Küche.

»Hey, ich hatte gehofft, dass du es sein würdest«, sagte sie herzlich, während sie ihre rote Daunenjacke auszog. »Margaret hat sich noch ein paar andere angesehen, aber ich wusste, dass du ihr am besten gefallen hast. Hey, Tom.«

»Woran hast du das erkannt? Hat sie die anderen noch länger böse angestarrt als mich?«

Tom stand auf und zog den Reißverschluss seiner Jacke zu. Offenbar hatte er seinen Auftrag für den heutigen Tag erfüllt. »Wir sehen uns, Mädels«, sagte er, tippte sich an die Mütze und ging hinaus.

»Nein, sie starrt jeden gleich böse an.« Sarah band ihre langen blonden Haare zu einem hohen, straffen Pferdeschwanz. »Es war lustig. An dem Nachmittag, als du hier warst, nachdem sie und Dotty deinen Kuchen probiert haben und sie Dotty wieder nach Hause gefahren hat, da hat sie allein in der Küche gegessen und noch ein Stück von dem Kuchen gegessen. Das macht sie nie.«

»Ein zweites Stück essen?«

»Überhaupt Nachtisch essen. Sie kann Süßes nicht ausstehen.« Sarah knöpfte ihre schwarze Weste zu und heftete sich ein knallorangefarbenes lackiertes Ahornblatt so groß wie meine Faust ans Revers. »Daher wusste ich, dass du den Job bekommen haben musstest.«

Während der Brotteig aufging, machte ich mich an den Nachtisch für die Abendgäste: eine mehlfreie Schokoladentorte, die mehr von einer Praline hatte als von Kuchen; Trauben-Nuss-Creme mit echter Vanille und frisch gemahlenem Muskat; Zitronenmousse mit geriebener Zitronenschale, aufgelockert durch Eischnee und Sahne, garniert mit Crème Chantilly und einem kandierten Ingwer-Lace-Cookie. Und natürlich Apple Pie. Ich wollte mal sehen, ob ich Margaret dabei ertappen würde, wie sie sich ein Stück davon gönnte.

In der Küche war es seltsam still. Sarah erklärte, da das Sugar Maple nur Frühstück anbot, würde die Crew für das Abendessen erst gegen drei Uhr nachmittags eintrudeln, eine Stunde nach Ende meiner Schicht. Mir war gar nie bewusst gewesen, wie sehr ich die chaotische Hektik einer voll besetzten Küche genoss, bis ich hier plötzlich stundenlang allein und ohne jemanden zum Reden vor mich hin arbeitete. Margaret erschien erst, als ich bereits damit beschäftigt war, die angetrocknete Schokolade von der Tischplatte zu kratzen, während ich darauf wartete, meine letzten Brote aus dem Ofen zu holen. Ich hatte die albtraumhafte Vorstellung gehabt, sie jeden Tag in diesem Schaukelstuhl sitzen und mir bei der Arbeit zusehen zu haben – wie in diesem Theaterstück *Geschlossene Gesellschaft*, nur mit Keksteig –, aber selbst das wäre besser gewesen, als den ganzen Tag allein zu sein. Mit einem brüskten Nicken ging sie an mir

vorbei in ihr Schleifenbüro und schloss die Tür hinter sich. Ich schrieb das Menü für den Abend auf einen Kellnerblock und zog an den Bändern meiner Schürze.

»Und, haben Sie alles so vorgefunden, wie Sie erwartet haben?«

Ich zuckte zusammen. Margaret stand plötzlich wieder da, die Arme vor der Brust verschränkt.

»Ja, natürlich. Im Grunde sind alle Küchen gleich«, sagte ich, während mein Blick zu den Büchern unter den Tischbeinen wanderte. »Ich muss mich noch ein bisschen an den Ofen gewöhnen, aber das Frühstück ist pünktlich rausgegangen. Hier ist das Menü fürs Dessert.« Ich schob den Block über die Emaille-Platte. Margaret überflog meine Notizen und steckte dann den Block in die Tasche ihrer Strickjacke – dunkelgrau mit Perlenknöpfen. Sie musste einen Talbot-Laden ausgeraubt haben. »Der Milchlieferant war hier und hat eine Lieferung vorbeigebracht. Er hat nach seinem Scheck gefragt, aber ich habe keinen gefunden.«

»Tom Carrigan weiß sehr gut, dass ich ihn am Ende des Monats bezahle. Einen Scheck ...« Sie runzelte die Stirn und rieb über ein paar Mehlkrümel, die ich übersehen hatte.

»Sie haben ihm hoffentlich nichts zu essen gegeben?«

Ich faltete meine Schürze zusammen und legte sie auf den Tisch. »Nur einen Muffin.«

»Dieser Mann wird noch blind werden vor Diabetes.« Sie schüttelte den Kopf.

»Schnüffelt überall herum wie ein Streuner auf der Suche nach ein paar Krümeln.«

»Übrigens«, sagte ich und zog mir das Band aus den Haaren, mit dem ich sie zurückgebunden hatte. »Ich habe ein paar Skizzen gemacht, wie ich das Dessert gerne aufgebaut hätte.«

»Ich denke, das wird Alfred auch so schaffen.«

Eine Begegnung mit dem abwesenden Küchenchef Alfred stand noch aus. Irgendwie war es ihm gelungen, mein Einstellungsverfahren zu verpassen.

»Aber er weiß nicht, wo die Soßen hingehören«, erklärte ich, um einen ruhigen Ton bemüht. Ich war es gewohnt, im kreativen Bereich freie Hand zu haben. Verdammt, ich war es gewohnt, abends zu arbeiten und das Dessert selbst anzurichten.

»Ich gehe davon aus, die Soßen gehören zum Dessert?«

»Ja.« *Du bist in Vermont*, ermahnte ich mich. *Kein Reporter von der Times wird heute Abend mit einem Fotografen hier auftauchen.* »Wenn Sie mich nicht mehr brauchen?«

»Nein, Sie können gehen.«

»Danke.« Ich griff nach meiner abgegriffenen, alten Umhängetasche, die noch aus meinen Zeiten als Fahrradkurierin stammte, und ging zur Tür.

»Miss Rawlings?«, rief Margaret. »Wo wir gerade von streunenden Hunden sprechen, könnten Sie Ihren bitte aus meinem Salon entfernen?«

Ich blieb stehen und wandte mich mit einem schwachen Grinsen auf dem Gesicht um.
»Salty? Im Salon?«

»Auf meinem besten Sofa.«

Ich öffnete den Mund, um mich dafür zu entschuldigen, aber da hatte sie sich schon auf dem Absatz umgedreht und war wieder im Büro verschwunden.

Sofort stieß ich die Tür zum Speisezimmer auf und lief eilig nach vorne. Kein Zweifel, da lag Salty ausgestreckt auf dem mit Blümchenstoff bezogenen Love Seat am Kamin. Als er mich sah, wedelte er lautstark mit dem Schwanz, während seine lange, fleckige Zunge ihm von der Wärme des Feuers seitlich aus dem Maul hing.

»Komm, Salt!«, rief ich und klopfte mir gegen die Seite des Oberschenkels. Er streckte sich erst einmal ausgiebig nach Superman-Manier, ließ dann seinen langen Körper elegant zu Boden gleiten und trabte, begleitet vom sanften Klackern seiner Nägel auf dem Dielenboden, an mir vorbei.

Ich ging hinauf in die Apfelplantage. Die Erde war klebrig von den herabgefallenen Früchten, die grellrot aus dem grünen Gras herausstachen, und in der Luft lag der schwere Geruch fermentierender Äpfel. Meine Clogs rutschten auf dem matschigen Untergrund, und ich nahm mir vor, mir bei nächster Gelegenheit festeres Schuhwerk zuzulegen, in dem ich zur Arbeit laufen konnte. Es war seltsam, den Spaziergang durch die Apfelbäume als meinen Arbeitsweg zu betrachten. In Boston war ich auf dem Weg zum Emerson durch den Botanischen Garten und den Boston Common gelaufen. Aber trotz der üppigen Schönheit der Weiden ließen sich die Parks in der Stadt nicht mit der Landschaft hier draußen vergleichen. Selbst im Morgengrauen waren dort immer Leute unterwegs – Junkies, die auf den Bänken schliefen; zierliche ältere chinesische Frauen, die bei den Teichen Tai-Chi praktizierten oder Ginkgo-Samen sammelten; und die Kids mit ihren pechschwarzen Haaren und zerrissenen Strumpfhosen, die betrunken, kichernd und rauchend aus den Clubs stolperten und sich auf den Weg machten, um den ersten Zug zurück nach Hause zu nehmen, wo sie versuchen würden, vor der Schule noch ein wenig zu schlafen.

Am Zuckerhaus angekommen, tauschte ich meine Kochjacke gegen eine lila Fleecejacke und meine Clogs gegen ein paar niedrige Converse, bevor ich mit Salty wieder loszog. Die Ahornbäume hinter der Hütte sahen aus, als stünden sie in Flammen. Ein alter Kutschpfad wand sich durch die Bäume, auf beiden Seiten mit goldfarbenen leuchtendem Farn gesäumt, dessen lange Wedel sich reckten und beugten. Salty lief fröhlich um mich herum, blieb stehen, um an einem Baumstumpf zu schnüffeln, spitzte die Ohren und galoppierte wieder los, während die Eichhörner in den Zweigen der Bäume laut kreischend ihre Artgenossen warnten. Hin und wieder ließ der Wind die Zweige schaukeln und rote Blätter vor mir zu Boden segeln. Ich ging weiter, bis die Ahornbäume seltener wurden und sich mit Eichen und Kiefern mischten.

Ich war schon eine Weile bergauf gelaufen, als ich zu einer Lichtung kam. Ein großes abgemähtes Feld wellte sich sanft den Hügel hinunter, und auf ihm verteilten sich Heuballen, die wie Weingummischnecken in der Landschaft lagen. Auf halbem Weg den

Hügel hinunter stand ein kleiner Schuppen mit einem Blechdach, und ein Stück weiter in der Ferne sah ich ein weißes Farmhaus mit einer riesigen roten Scheune, einem Gemüsegarten und weitläufigen Plantagen mit Apfel- und Nadelbäumen. Es sah aus wie die Farm von Fisher Price, die mein Vater mir einmal zu Weihnachten geschenkt hatte. Ob in der Scheune wohl eine Kuh brüllen würde, wenn ich hineinging?

Ich legte mich in die Sonne ins Gras. Dicke weiße Wolken zogen über den dunkelblauen Himmel.

Salty kam aus dem Wald gelaufen und trat das Gras neben meinem Kopf nieder, als ich plötzlich den Klang eines Bogens hörte, der über die Seiten einer Geige strich. Anfangs war es nur schwach zu hören, das vorsichtige Ziehen von Pferdehaar über Metall. Aber ich konnte es vor mir sehen, wie in der Stille, die folgte, Fingerspitzen an den kleinen Stimmwirbeln drehten. Dann wehten die Klänge von »Angeline the Baker« über das Feld. Danach kam »June Apple« und »Little Sadie«, alles alte Klassiker. Ich legte mich wieder ins Gras, tippte mit meinen Händen und Füßen den Rhythmus mit und beobachtete die Habichte und Krähen, die hin und wieder über mir vorüberzogen. Als die Dämmerung allmählich über das Farmhaus kroch, wurden die Melodien langsamer. Die Musik musste aus dem kleinen Schuppen kommen, aber es klang, als würden die Bäume selbst spielen. Als der letzte Ton verflogen war, hörte ich nur noch das Surren der Schwalbenflügel, die durch die Luft schnitten.

Ich war gerade drei Bäume tief auf dem Kutschpfad zurück in den Wald gelaufen, als ich es hörte. Langgezogene, langsame Moll-Klänge, die über die tiefen Saiten gestrichen wurden. Ich lehnte mich an den Stamm einer schlanken Kiefer und glitt zurück auf den Boden. Das Dröhnen eines Doppelgriffs erklang. Ich kannte die Melodie nicht, und gleichzeitig war sie mir so vertraut wie meine eigene Haut. Mein Körper wurde ganz still; keine einzige Faser von mir wollte auch nur einen Ton verpassen. Die Melodie kehrte wieder und wieder zu ihrem Anfang zurück, jedes Mal schwermütiger als zuvor. Salty hockte sich neben mich, reckte die Schnauze in den Himmel und fing an zu jaulen. Die Musik endete abrupt. Ich sprang auf die Füße.

»Schsch, Salty, lass das!« Ich packte ihn im Nacken, wandte mich wieder Richtung Wald, wo die Dunkelheit uns umfing, und ging mit strammen Schritten voran. Aber der alte Salt blieb immer wieder stehen und starrte über die Schulter zurück zu der Lichtung.

Nachdem ich Salty sein Abendessen gegeben und meine Hände an einer Tasse Tee gewärmt hatte, zog ich die schwarze Pappkiste hervor, die ich unter das Futon geschoben hatte. Ich öffnete die Schnallen und hob zum ersten Mal seit langer Zeit den Deckel. Das Banjo war völlig verstimmt, seine Saiten staubig nach Jahren der Vernachlässigung. Ich rieb mit dem Ärmel darüber. Mein Vater hatte es damals in den Sechzigern gekauft, noch vor meiner Geburt, und es immer tipptopp gepflegt. Hals und Zargen waren aus Ahornholz, so hell wie Pergament. Eine Einlage aus Perlmutter in der Form von